

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Anschauungen Friedrichs des Grossen vom Festungskriege vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges

Duvernoy, Max von

Berlin, 1901

Festungsmanöver.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12678)

seinen logements*) zu arbeiten, auf beyde Flanquen zu fallen . . . Das- selbige Manoeuvre kan so offte wiederholet werden, als es einem Comman- danten nur gefällig ist und es ist allemahl dem Feind sehr meurtrier, wann es wohl executiret wird“. Wenn sodann der Grabenniedergang nach dem Ravelin fertig ist, so soll dessen Besatzung zurückgezogen, das Werk selbst aber vom Hauptwall und rückwärtigen Abschnitt aus heftig beschossen, auch falls die Stärke der Besatzung dies erlaubt, ein Ausfall von beiden Seiten her unternommen werden, um den Feind wieder aus dem Ravelin herauszuwerfen. Der Kommandant soll sich aber nicht „zu sehr opiniatiren, das Vordertheil des Ravelins zu behaupten“.

Hat der Angreifer das Ravelin dauernd in Besitz genommen und beginnt er den Niedergang nach dem Hauptgraben zu bauen, so soll der Kommandant, wenn die Gallerie des Gegners beinahe fertig ist, seine ganze Garnison in den inneren Abschnitt zurückziehen, damit er die Erstürmung des Hauptwalls von dort noch durch „ein praeparirtes Feuer“ beschießen kann. Wenn dann der erste Sturm abgeschlagen ist, so hat er sich durch die bisherige hartnäckige Vertheidigung eine ehrenvolle Kapitulation erzwungen und soll nun, wenn jede Hoffnung auf Entsatz ausgeschlossen ist, die Unterhandlungen beginnen. Andernfalls ist die Bresche mit allen Mitteln weiter zu vertheidigen.

Den Angriff auf Festungen hat der König, wie wir sahen, als etwas Handwerkemäßiges hingestellt. Die Erfahrungen der beiden ersten Kriege waren darin nicht bedeutend genug gewesen, um ihn zu einem abgeschlossenen Urtheil kommen zu lassen. Bei der Vertheidigung tritt er dagegen im Hinblick auf seine Neuschöpfungen im Festungsbau und in der Erinnerung an fehlerhafte Vertheidigungen aus seiner Kriegserfahrung offenbar bewußter mit Neuerungen gegenüber dem allgemein Ueblichen hervor. Er verwirft die ohne triftigen Grund unternommenen großen Ausfälle, verlangt dagegen eine fort- gesetzte Störung und Beunruhigung des Angreifers, sodann aber betont er viel stärker als die zeitgenössische Schule die nachhaltigste abschnittweise Vertheidigung und das zähe Standhalten bis zum letzten Stadium.

Festungsmanöver.

Ueber eine am 20. Juni 1751 bei Wesel stattgehabte Uebung ist uns ein kurzer Bericht erhalten geblieben. Die Festung war nach Vaubans erster Manier erbaut. Fast im Süden der Stadt, hart am Einfluß der Lippe in den Rhein, lag die Citadelle, die mit ihrem Glacis als Esplanade in die Stadt hineingriff. Sie bestand aus einem regelmäßigen bastionirten Fünfeck mit zahlreichen Außenwerken, namentlich im Osten. Außerdem war noch eine zusammenhängende Enveloppe mit gedecktem Weg vorhanden. Die Gräben

*) Hiermit ist das Couronnement des Glacis gemeint.

hatten Grundwasser, dessen Höhe sich nach dem Wasserstande des Rheines richtete.

Die Uebung bestand darin, daß das Füsilier-Regiment Wied die Citadellefront neben dem Berliner Thor vertheidigte, während die Füsilier-Regimenter Jungkenn und Dossow sie angriffen. Die angegriffene, ganz regelmäßig bastionirte Front hatte einen doppelten gedeckten Weg. Vor ihr waren zwei Parallelen ausgehoben worden, die der Angreifer besetzte. Es wurde zunächst die Aufstellung der Truppen für den gewaltsamen Angriff auf den gedeckten Weg und für dessen Vertheidigung durchgenommen und sodann der Sturm auf den gedeckten Weg ausgeführt und abgeschlagen.

Die Uebung kennzeichnet sich als ein Festungsmanöver, ähnlich wie sie bei uns bis vor nicht langer Zeit noch stattfanden. Es darf angenommen werden, daß derartige Uebungen in allen größeren Festungen öfters gemacht wurden, vor Allem in Schweidnitz, Brieg und Glatz, deren damalige Kommandanten Sers, Hautcharmoy und Fouqué sich besonders für den Festungskrieg interessirten.

Die Angriffsübung bei Potsdam vom 24. bis 31. Juli 1752.

(Vergl. die Karte.)

Die nachstehende Beschreibung einer im Sommer 1752 unter persönlicher Leitung König Friedrichs stattgehabten Uebung im Festungskrieg giebt ein getreues Bild der vor dem Siebenjährigen Kriege herrschenden Anschauungen für die Durchführung des förmlichen Angriffs. Als Quellen haben verschiedene, im Kriegs-Archiv des Großen Generalstabs befindliche Berichte gedient. Es sind dies insbesondere die drei folgenden: ein „Journal du siège d'un coté de Polygon à Potsdam“ mit Plan, niedergeschrieben im Auftrage des Herzogs Ferdinand von Braunschweig vom damaligen Premierleutnant v. Wittig vom I. Bataillon Leib-Garde, ein „Journal der Belagerung“, enthalten im Tagebuche des damaligen Secondleutnants v. Scheelen von demselben Bataillon und endlich ein „Diarium der belagerten Polygone bey Potsdam den 24. Julii 1752“, ohne Angabe des Verfassers, enthalten in einer Sammlung von Berichten über Uebungen und Manöver, die in der Zeit von 1744 bis 1755 unter Leitung des Königs stattgefunden haben, gleichfalls vom I. Bataillon Leib-Garde stammend.

Der König hatte durch den Oberstleutnant v. Balby vom Ingenieurcorps auf dem Exercirplatze bei Potsdam ein „Polygon“, d. h. eine aus zwei Bastionen und einem Mavelin bestehende Festungsfront herstellen lassen. Zur Ausführung der Arbeit waren täglich 150 Mann vom Füsilier-Regiment Prinz Heinrich kommandirt, die dafür „rathenweise, wie es bey Bestungsbau gebräuchlich ist“, bezahlt wurden.

Die Uebung war angeordnet worden, „um den Offizieren einen klaren Begriff von den verschiedenen bey der förmlichen Belagerung eines Platzes